

Das Personalproblem in den Heimen

Autor(en): **Frei, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 9

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Personalproblem in den Heimen

Durch alle Wirtschaftszweige zieht sich wie ein roter Faden die *prekäre Lage auf dem Arbeitsmarkt*. Der Mangel an Arbeitskräften hat sich in den vergangenen Jahren, ja besonders auch im Jahre 1956 fortlaufend verschärft. Die Reserven des eigenen Arbeitsmarktes wurden restlos ausgeschöpft. Die Einwanderung fremder Arbeitskräfte in allen Belangen steigt unaufhörlich. Die Gegenden sind rar geworden, wo unmittelbar schweizerische, vor allem weibliche Arbeitskräfte aufgetrieben werden können, auf alle Fälle wäre es ausgeschlossen, sie in andere Gebiete abzugeben. In allen Berufsgruppen ist der Mangel an Arbeitskräften immer einschneidender.

Wenn wir diese kurze Betrachtung einleitend überdenken, dann sieht man sofort, dass in den Heimen die Not oder der Mangel an Arbeitskräften gross sein kann. Wohl ist es möglich, leicht Gebrechliche und geistig leichter Defekte in einem Heim in die niederen Arbeiten einzuführen und zu behalten. Aber sobald es sich um Erziehung und Schulung handelt, wird das Problem akut. Auch bei gewöhnlichen Arbeiten des Haushaltes sollte man in den Heimen normale und einigermaßen tüchtige Leute zur Verfügung haben. Das ist besonders bei der Gruppe der Heime für schwierige Kinder nötig als Beispiel und Antrieb. Aber auch in den andern Heimen braucht es für Hausarbeiten und Küchendienst gutes Personal. — Die Industrie zahlt an vielen Orten grosse Löhne und viele Hilfskräfte, die früher in guten Heimen arbeiteten, wandern in diese Industrien ab.

Der Mangel an Hilfskräften für Haushalt, Küche, Wäscherei und dergleichen nimmt immer mehr zu.

Für die eigentliche Erziehung, Schulung und Berufsausbildung sollten aber die Heime der Fürsorge wirklich gutes Personal haben. — Der Nachwuchs in der Lehrerschaft ist heute ein schweizerischer Mangel, teilweise mit grossen Unterbilanzen in vielen Kantonen. Wir haben das Schauspiel, dass sich die Kantone zu überbieten suchen und auch einzelne Gemein-

den, besonders städtische, gut fundierte, sparen nicht mit verlockenden Angeboten. Was bleibt da der Fürsorge noch übrig? Fast alle Heime quälen sich mühsam durch. Gewöhnlich ist man für einige Zeit beruhigt und dann geht der Wechsel schon wieder los. Die Lehrkräfte tendieren in die Stadt. Heime in der Stadt sind da schon einiges besser im Kurse. Es ist dies nicht bloss eine Sache der Finanzen, nein, viele junge Lehrkräfte wollen sich noch mehr ausbilden, wollen auch die kulturellen Möglichkeiten der Städte fühlen. — Die gleiche Sorge bereiten die *leitenden Kräfte in Familiengruppen*, die Meister und Meisterinnen in der Berufsausbildung. Aber diese Kräfte sind immer noch eher zu haben, weil wir heute gute Ausbildungsmöglichkeiten haben für diese Stellen durch die heilpädagogischen Seminare, die sozialen Frauenschulen, durch die Fachausbildung in den Berufsverbänden.

Die grosse Sorge in vielen Heimen in bezug auf das Personal ist das Hilfspersonal in der *Erziehung und Bildung*. Es sind dies die Gehilfen der Meister und Meisterinnen, die Gehilfinnen vor allem auch der Familiengruppenleiter und -leiterinnen. Das leitende Personal muss abgelöst werden, kann nicht 14 Stunden Dienst tun und dazu braucht es in der Erziehung viel Hilfspersonal. Dies trifft bei allen Kategorien der Fürsorge für infirmen Jugend zu. Für dieses Erziehungspersonal ist auch noch keine grosse Möglichkeit vorhanden zur Ausbildung, auch nur zur einfachen Vorbildung. Familiengruppenmütter werden meistens in den sozialen Frauenschulen gut ausgebildet in 2- bis 3jährigen Kursen. Die Helferinnen aber haben kaum irgendwo eine besondere Ausbildungsmöglichkeit ausser im Heim selber. Auch die Hilfskräfte in der Erziehung, Schulung und Berufsausbildung sollten irgendwie normale, geistig wenigstens ordentlich begabte Menschen sein. Diese Gruppe von Menschen ist aber gerade in der Industrie, auch im Handel, im Laden und Service sehr begehrt. Auch die Industrie braucht gute Hilfskräfte neben den leitenden Persönlichkeiten, die zeitweise doch stellvertreten können. Wir müssen aber in den Heimen den besonderen Mangel an Hilfskräften mit ordentlicher Qualität für die Erziehung feststellen. Man muss viel zu viel ungeeignetes Hilfspersonal neben den leitenden Persönlichkeiten einstellen. Aber gerade dieses Hilfspersonal in der Erziehung ist wichtig, da es mit den Kindern und Jugendlichen direkt verkehren muss, Einfluss auf deren Gestaltung haben kann und doch auch in etwas Vorbild sein sollte. Die Arbeitszeitüberlastung, die wir in den Heimen immer noch haben und haben werden, zwingt uns auf die Suche nach mehr Ablösungspersonal, nach mehr Hilfspersonal.

Töchter und auch Söhne aus rechtschaffenen, einfachen Familien haben oft Freude an der Erziehung. Sie haben aber keine Mittel, um sich hierfür auszubilden.

Die Heime sollten hier Gelegenheit geben mit besonderen Vorschlägen. Solche Töchter und Söhne werden als Hilfspersonal vielleicht doch so Freude bekommen, dass sie später dann noch die zusagenden Schulen und Kurse besuchen können. — Aber das Erzie-

«Rangliste» der Fürsorgefälle

Die Direktion der Sozialen Fürsorge der Stadt Bern teilt die Fürsorgefälle, mit denen sie sich im Jahre 1956 zu befassen hatte, nach 10 Unterstützungsgründen ein. Dabei wird unterschieden zwischen dauernd und bloss vorübergehend Unterstützten.

An erster Stelle kommen sowohl bei den dauernd wie bei den vorübergehend Unterstützten «Alkoholismus, moralische Mängel, Untauglichkeit», welche Kennzeichen häufig unausscheidbar ineinander übergehen; sie machen insgesamt 25 % aller Fälle aus. An zweiter Stelle folgen die körperlichen Krankheiten mit 19 %. Die übrigen Ursachen sind in absteigender Reihe: Fehlen des Ernährers (13 %), Altersgebrechlichkeit (11 %), geistige Erkrankungen (10 %), ungenügendes Einkommen (8 %), Schwachsinn (5 %), unverschuldete Arbeitslosigkeit (darin inbegriffen Auslandsschweizer), Tuberkulose, Unfälle bzw. Invalidität (je 3 %).

SAS

hungshilfspersonal sollte auch irgendwie ein *Diplom* und ein besonderes *Zeugnis* erhalten nach genügender Einarbeit und Praktikum. Das würde viele anreizen. Es ist dies auch eine Möglichkeit für die sozialen Schulen, mit kleinerem Programm Hilfspersonal heranzuziehen für die Heime. Wir haben genügend Ausbildungsmöglichkeiten für leitendes Personal und für die Schulen, aber wir schwimmen noch im Improvisieren für das Hilfspersonal. Vielleicht wird da und dort ein Kurs gegeben, aber wir haben in den Heimen und in den sozialen Schulen wenig Möglichkeiten für die Ausbildung des Hilfspersonals für die Erziehung. Einige Ordens- und Schwesterninstitutionen haben dafür schon praktische Möglichkeiten und Schulungskurse für ihren eigenen Nachwuchs geschaffen. Aber man muss dann eben in die Institution selber eintreten.

In Zürich ist eine Kursschule für Heimgehilfinnen seit einiger Zeit aufgezo-gen. Die Schüler haben Gelegenheit, in kurzen Monaten sich einigermaßen theoretisch einzuleben. Die meiste Zeit ist im Heim der praktischen Arbeit gewidmet. Solche Schulen und Kurse werden bestimmt dieses Personalproblem lösen helfen. Praktisch wäre es, solche Kurse durch eine Gruppe von Heimen als regionale Schulungen und Bildungsmöglichkeiten durchzuführen. — In den Spitälern herrscht ein ähnlicher Mangel an Spitalgehilfinnen. Es wurde dort nun eine eigentliche Spitalgehilfinnen-Kategorie geschaffen mit Diplom und besonderer Ausbildung. Wenn auf der Basis der Fachbildung Personal ausgebildet und herangezogen werden kann, wird auch dieses schwere Mangelproblem gelöst werden können.

Lehrer- und Lehrerinnenmangel in der ganzen Schweiz treffen auch die Schulungs- und Erziehungsheime im besonderen. Immer wieder gibt es aber Gott sei Dank bei dieser Gruppe einsatzbereite Menschen, die für gehemmte und gehinderte Jugend bereit sind. Leider ist aber doch mit einem Mangel auch in den Heimen zu rechnen. Gewiss ist der Lehrerberuf im Heime in vielen Dingen schwieriger. Aber dafür sind auch viele Dinge für den Lehrer einfacher. Er kann in der Schule ungestört von aussen lehren und Schule halten. Etwas belastender ist wohl noch das Zusammenleben im Heime, in der Schulvereinigung. Die *vita comunis* bringt aber bei einigermaßen gutem Verhältnis viele wertvolle Bereicherungen, soziales Verstehen und Einfühlen in andere. Der Segen der sozialen Arbeit bei infirmen Kindern aller Art ist für die Lehrkräfte eklatant. Im späteren Leben erfahren die meisten diesen Segen, wenn sie sich eine Zeitlang für die bedürftige Jugend eingesetzt haben. — Wertvoll ist die Hilfe von Lehrerseminarien in der Unterstützung und Zuweisung von Lehrkräften an die Heimschulen. Diesen Helfern möchten wir ganz besonders danken.

Dir. J. Frei, Lütisburg

Der Anfang der Erziehung fällt schon in jenem Augenblick, wo das Kind ans Licht und mit der umgebenden Welt in Berührung tritt, und wo die Liebe pflegend und leitend auf dasselbe wirken kann.

Demeter

Hierüber wird diskutiert:



Das Recht zur Kritik

Die englischen Hofgeschichten werden auch in unserem Lande, in dem es weder Lords noch Könige oder Grafen — nur Doktoren — gibt, mit grösstem Interesse gelesen. Daher berichteten die Gazetten kürzlich so genau vom «frechen» Lord Altrincham, der es gewagt hatte, Königin Elisabeth zu kritisieren und ihre Ausdrucksweise als die einer «eingebildeten Schülerin» zu bezeichnen. Lord Altrincham fing wenige Tage später als Quittung von einem pensionierten Armeefeldweibel eine schallende Ohrfeige ein.

Eine «demonstrative Ohrfeige» hat es sein sollen. Ob sich der Feldweibel aber wohl bewusst war, wofür er in seiner überschwänglichen Königsverehrung demonstrierte? — Uns geht es hier nicht um Recht oder Unrecht im Falle Altrincham. In der Schweiz vermerkte man den Zwischenfall wohl als pikantes Detail, insbesondere aber als eine grundsätzliche Frage der freien Meinungsäusserung. Es handelt sich hier um eine Freiheit, die in England wie in der Schweiz von Gesetzes wegen garantiert ist, eine Freiheit aber, die immer wieder neu erworben werden muss, will man sie besitzen.

Gegen die freie Meinungsäusserung treten auch im demokratischen Staate immer wieder Mächte auf, die tabu sein und sich jede Kritik verbeten möchten. Denken wir nur an die sauren Reaktionen unserer Militärs, wenn sich ein «Zivilist» herausnimmt, anderer Meinung als sie zu sein. In England ist die Sache allerdings anders gelagert. Dort nimmt man zwar in der Beurteilung öffentlicher Fragen keineswegs ein Blatt vor den Mund, es hat sich aber seit Jahrzehnten eine noble Zurückhaltung gegenüber dem Königshaus eingebürgert. Früher war es durchaus nicht so, da wurden die Könige genau so kritisiert wie in der Schweiz die Bundesräte. Um die Ueberwindung dieser traditionellen Gepflogenheit geht es nun im Falle Altrincham. Kein Gesetz, sondern die Tradition steht der Kritik am englischen Königshaus entgegen. Dazu kommt, dass Königin Elisabeth eine charmante junge Dame ist, und einer Dame gegenüber hat ein Gentleman nicht das Recht, alles, was er denkt, zu sagen. So wenigstens scheint ein Teil des englischen Volkes zu fühlen.

Trotzdem, das verbrieftte Recht der freien Meinung ist in England wie in der Schweiz zu hoch im Kurse, als dass es schliesslich nicht — wenigstens grundsätzlich — durch alle Böden den Schutz erhielt.

Viktor